

Raumordnung und sein „Erfinder“

Ein Schlüsselbegriff wird 90

38

SRL

BEITRÄGE · PLANERIN 2_17

„Raumordnung“ als begriffliche Kategorie wurde in die Fachwelt im März 1927 in Leipzig eingeführt. Der Begriff rückte seit den 1960er-Jahren in der BRD in das Zentrum von gesellschaftlichem Ausgleich. Er ist aber auch nicht unumstritten und erneuerungsbedürftig. Eine besondere Bedeutung gewinnt die Diskussion um die historische Dimension dieses Begriffs.

Der „Erfinder“ der Raumordnung

Gustav Langen (1878–1959) gehörte zweifelsohne zu den führenden Vordenkern der Landesplanung in Deutschland und auch international in den 1920er-Jahren (Wagner 2016, 351). Dennoch ist er kaum bekannt. Sein Hauptlebenswerk bestand im Aufbau der größten wissenschaftlichen Sammlung von Planungen zu allen Gebieten des Städtebaus, der Landes- und Siedlungsplanung in Deutschland in der Zwischenkriegszeit – des „Archivs für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnungswesen“ – sowie in seinen darauf fußenden planungstheoretischen Arbeiten (Kegler 1987, 157ff.). Es war die einzigartige wissenschaftliche Institution, welche empirische Befunde zur Planung erstellte und mit vielfältigen Aktivitäten zur Verbreitung der räumlichen Planung in der Öffentlichkeit wegbereitend beigetragen hat. Ein wesentlicher Zweck dieses „Archivs“ bestand in der Ausrichtung von Ausstellungen. Es war von Langen als Privatinstitution aufgebaut und bis zu dessen Vernichtung im Zweiten Weltkrieg geführt worden.

Langen hatte Architektur studiert und war zwischen 1909 und 1912 Assistent am gerade gegründeten Seminar für Städtebau an der TH Berlin-Charlottenburg. Im gleichen Jahr übernahm er die Leitung für die Städtebauausstellung in Düsseldorf. Diese Ausstellungserfahrungen motivierten ihn, 1913 die Ausstellung des wissenschaftlichen Teils der Leipziger Internationalen Bauausstellung (IBA) zu übernehmen. Damit war der Grundstein für das spätere „Archiv“ als Forschungsinstitut gelegt worden.

Es gelang ihm, während des Krieges den staatlichen Stellen nachzuweisen, dass er durch seine Tätigkeit unabhkömmlich war und somit nicht für den Kriegsdienst einzuziehen sei. Er tat dies als eine Form der Kriegsdienstverweigerung. In der Nachkriegszeit bot er, auch finanziell gefördert von staatlichen Stellen, Weiterbildungskurse zum Siedlungswesen an. Daneben baute er die privaten Sammlungen aus, basierend auf dem von ihm entwickelten System der „Einheitspläne“, dem ersten vereinheitlichten Analyseinstrument städtischer Planungen. Der Durchbruch auf internationaler Ebene gelang ihm als Leiter des deutschen Beitrags zur Internationalen Städtebauausstellung in Göttingen 1923 (Kegler 2015, 59ff.) In den 1920er-Jahren avancierte er zu einem der wichtigsten Inspiratoren der entstehenden Disziplin Landesplanung.

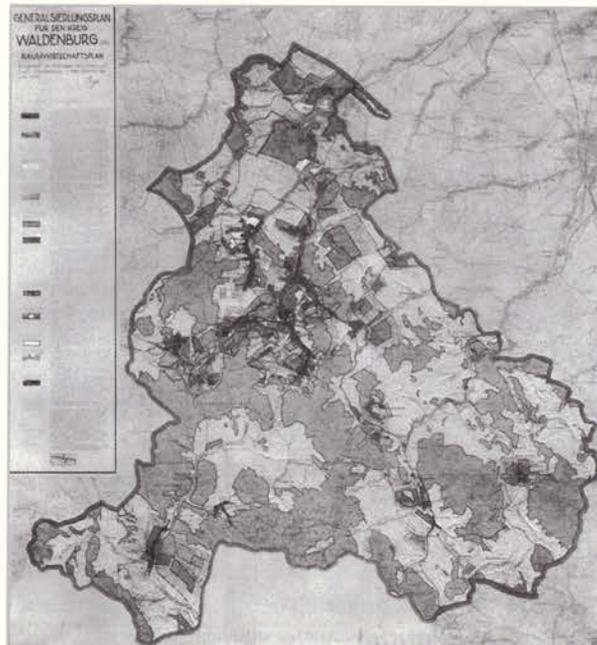


Abb. 119. Generalsiedlungsplan für den Kreis Waldenburg in Schlesien. Aussteller: G. Langen, Berlin.

Der Raumwirtschaftsplan für Waldenburg, 1925, Gustav Langen. Hier wird erstmals der Begriff der Raumordnung in der Planung verwendet. Die theoretische Begründung erfolgt dann 1927. (Quelle: Langen 1928b, 311)

Ein konservativer Moderner

Er vertrat eine moderat konservative, zugleich strategisch ausgerichtete Haltung zum Raumthema – im Gegensatz zu Theoretikern wie dem Soziologen Hans Freyer aus Leipzig, der bereits ab Mitte der 1920er-Jahre ein „Volk ohne Raum“ (angelehnt an den Roman von Hans Grimm, 1926) propagiert hatte. Gustav Langen suchte demgegenüber eine „Harmonie“ in der räumlichen Entwicklung der Gesellschaft – in Stadt und Land, zwischen Kultur und Natur. Dabei galt für ihn Frieden als eine kategorische Grundlage: „(...) wenn wir uns aber vorstellen, was an technischen und menschlichen Kräften im Weltkrieg in den Dienst gegenseitiger Zerstörung gestellt wurde, dann erscheinen die künftigen Leistungen des Friedens in einem ganz anderen Lichte. Für die etwa 800 Goldmilliarden Gesamtkriegskosten hätten sich tatsächlich Wüsten in Paradiese, Einöden in volkreiche Gegenden, ungesunde Städte in lichte Lebensräume verwandeln lassen, und statt Krankheit, Not und Entartung wäre allgemeine Wohlfahrt die Folge solcher Friedensarbeit gewesen. Die großen Krisen der Wirtschaft haben weiten Kreisen mehr und mehr die Augen darüber geöffnet, daß Wirtschaftsfragen nicht durch Kriege, sondern nur durch friedliche und geregelte Zusammenarbeit aller Menschen, aller Farben zu lösen sind“ (Langen 1928b, 282). Und weiter fährt er bezüglich des Raubbaus an der

Natur fort: „In rasendem Tempo (...) sehen wir bei uns eine Entwicklung ablaufen, die, wenn sie nicht geordnet und gemeistert wird, uns in eine Folge von Katastrophen führen muß, von denen der Weltkrieg nur die erste war“ (Langen 1928b, 274).

Es erscheint nahezu unverstänlich, dass er mit einer solchen Position versuchte, seine fachlichen Auffassungen ab 1933 unter den Nationalsozialisten durchzusetzen. Er hatte sich als privater Berater bei der brandenburgischen Landesplanung nicht in den Staatsdienst integriert, aber arbeitete trotzdem für die neuen Machthaber. Offenbar folgte er einem Glauben, dass seine fachlichen Auffassungen Gehör finden müssen und dass er das in den letzten beiden Jahrzehnten Aufgebaute nun auch werde umsetzen können.

Spätestens als er 1936 seinen Raum-Wirtschaftsplan für Brandenburg-Mitte vorlegte, musste er sehen, dass die Nationalsozialisten vollkommen andere Ziele verfolgten. Sein Plan der inneren Entwicklung stand im Gegensatz zu einer Auffassung von Raumordnung, die sich letztlich auf Krieg, Annexion und Völkermord ausrichtete. Obgleich Langen auch den Begriff des „Völkischen“ verwendete und agrarische Autarkie durchaus als einen Bestandteil seiner Entwicklungsvorstellung ansah, vertrat er keine raum-expansiven und stadtfeindlichen Positionen. Nach Arbeiten zur Ausstellung für den deutschen Pavillon zur Weltausstellung 1937 trat er in der Fachöffentlichkeit nicht mehr auf und fand bis zu seiner Pensionierung eine Anstellung beim Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (SVR) in Essen. Für die neuen Aufgaben einer Raum-Ordnung, wie einem „Generalplan-Ost“ von Konrad Meyer 1942, taugte ein Gustav Langen nicht. Zu allem Überfluss verbrannte das umfangreiche und einzigartige Material seines „Archivs“ in den letzten Kriegstagen in Berlin vollständig. Eine letzte Würdigung seines Lebenswerkes findet sich zu seinem 75. Geburtstag im „Baumeister“.

„Raumordnung“ wird geboren

Vom 9. bis 31. März 1927 fand die jährliche „Siedlungswoche“ mit einem fulminanten Programm zu nahezu allen stadt- und landesplanerischen Fragen bei der Leipziger Baumesse statt. Im Rahmen der wissenschaftlichen Konferenz in der Siedlungswoche führte Langen in einem Grundsatzvortrag den Begriff der „Raumordnung“ offiziell in die Fachwelt ein. Diese sah er als prozesshaften Teil einer gesellschaftlichen Entwicklungsvorstellung, der mit den „räumlichen Beziehungen aller menschlichen Einrichtungen zu tun hat“ (Langen 1928a, 224). Raumplanung subsummierte er unter Raumordnung als raumgestaltende Tätigkeit und somit als räumlich und thematisch erweiterten Städtebau.

Langen fasste mit diesem Begriff die Vorstellungen einer Gesamtrationalisierung der wirtschaftlichen, sozialen, technischen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft übergreifend zusammen und trieb die Systematisierung des Planungswesens voran. Dabei erweiterte er den Planungsbegriff auf die gesellschaftliche Dimension, um ein ganzheitliches Planungsverständnis zu erlangen im Sinne einer „planmäßigen Wirtschaftsgestaltung und einer plan-

mäßigen Lebens- und Kulturgestaltung“ (Langen 1928a, 224).

In das Zentrum der Raumordnung rückte er, ganz wie die reformorientierten Modernen, die Bodenfrage: „(...) so gehört entweder der Boden selbst oder die Bestimmung über seine Nutzung in die öffentliche Hand“ (Langen 1928a, 227). Er plädierte aber keineswegs für eine vollständige Verstaatlichung des Bodens, sondern für den Einsatz differenzierter Instrumente, wie sie in anderen Ländern praktiziert wurden, um jene Einflussmöglichkeiten auf die Flächennutzung und die Bodenpreise zu erlangen, wozu auch die punktuelle Enteignung oder Boden-Sperrzonen für den Grundstücksmarkt zählten.

Ordnung stand für Langen als Metapher für Rationalität, für im Gemeinsinn verstandenes vernünftiges Handeln. Das entscheidende Moment im Planungsverständnis beschrieb Langen mit einem (inkrementalistischen) Prozessmodell: „In der Praxis, das heißt im Wirken des oft kurzsichtigen Lebens des Tages, bleibt uns nicht viel mehr übrig, als an zerfahrenen Zuständen langsam zu flicken und umzubauen“ (Langen 1928a, 224).

Eine vernünftige und humane Raumordnung lag für ihn in einer rationalen Bodennutzung, in einer identitätsstiftenden Bindung der Menschen an den Ort, in einer sinnfälligen Organisation der Wirtschaft, nach Kosten- und nicht Gewinnprinzipien – die technischen Fortschritt einschließt –, und in einer Gesellschaft, die in Balance mit der Natur und den internationalen Entwicklungen gedeiht – alles andere als eine Vorstellung zur völkischen Neuordnung des europäischen Raumes, wie die Nationalsozialisten diesen Begriff 1935 umdeuteten.

Letztlich beendete er die Ausführungen in seinem fundamentalen Vortrag zum Planungswesen mit einem reflexiven Ausblick: „Hüten aber müssen wir uns vor allen Schlagwörtern und Rezepten und vor dem Dünkel, als könnten wir schon etwas. Wir stehen in den ersten Anfängen dieser Wissenschaft, und da ziemt uns Bescheidenheit“ (Langen 1928a, 231).

Harald Kegler, PD Dr. habil., Universität Kassel, FB 6, Lehrgebiet Planungsgeschichte, SRL

Quellen

Kegler, H. (1987): Die Herausbildung der wissenschaftlichen Disziplin Stadtplanung – ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte. Weimar

Kegler, H. (2015): Landesplanung Mitteldeutschland – Spiel-Räume: Die Entstehung der wissenschaftlichen Raumordnung in Deutschland – das Dezentralisierungsparadigma, die Internationalisierung, der Planungsatlas und die demokratisch basierten Strukturen in den Schlüsseljahren 1925–1932. Arbeitsberichte der ARL Nr. 15. Hannover

Krebs (1954): Gustav Langen 75 Jahre, in: *der Baumeister*, Heft 1, S. 53

Langen, G. (1928a): Planungswesen, in: Ritter, H. (Hg.): in Verbindung mit Langen, G./Deutsches Archiv für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnungswesen: Wohnung, Wirtschaft, Gestaltung. Berlin u.a., S. 223–231

Langen, G. (1928b): Siedlung als Welt- und Menschheitsaufgabe, in: Ritter, H. (Hg.): (1928) in Verbindung mit Langen, G./Deutsches Archiv für Städtebau, Siedlungswesen und Wohnungswesen: Wohnung, Wirtschaft, Gestaltung. Berlin u.a., S. 273–290

Wagner, P. (2016): Stadtplanung für die Welt? Göttingen